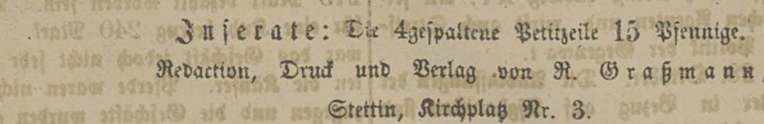
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Träger lohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 31. Oktober 1878. Nr. 510.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate November und Dez. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 35 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

** **Berlin**, 30. Oktober. Die heutige „Prov.-Corr." beschäftigt sich mit den wirthschaftlichen Aufgaben des Reiches. Wem die Andeutungen des halbamtlichen Organs zu unbestimmt vorkommen, der wird zu bedenken haben, daß dasselbe unmöglich Monate lang voraus das genaue Programm der Regierung zu entwickeln in der Lage sein kann. Wir stehen jetzt Ende Oktober und der Reichstag wird voraussichtlich erst im Februar zusammentreten. Vorher wird die Angabe der Einzelheiten des wirthschaftlichen Programms nicht erwartet werden können.

Am Freitag findet eine Plenarsitzung des Bundesraths statt, auf deren Tagesordnung u. A. auch der Entwurf einer Geschäftsordnung für die Reichsbeschwerdekommission steht.

Bekanntlich fanden vor längerer Zeit kommissarische Berathungen im landwirthschaftlichen Ministerium in Bezug auf die Rechte der Pfandbriefinhaber statt. Wie jetzt mitgetheilt wird, sind die Vorarbeiten für einen Reichsgesetzentwurf, welcher die Sicherstellung der Pfandbriefinhaber zum Gegenstande hat, im Reichsjustizamte zum Abschluß gelangt. Es sollen am 7. November im Reichsjustizamt auf Grund des ausgearbeiteten Entwurfs weitere Berathungen stattfinden, an welchen das landwirthschaftliche Ministerium, das Justizministerium, sowie Vertreter der nicht preußischen Hypothekenbanken (die preußischen Hypothekenbanken waren bereits bei den Berathungen im landwirthschaftlichen Ministerium betheiligt) theilnehmen werden.

Der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 30. April d. J., nach welcher mit dem 1. Januar 1879 ein neues Frachtbrief-Formular auf allen deutschen Eisenbahnen zur Anwendung kommen soll, ist bereits damals mit dem Bemerken gedacht worden, daß von dem gedachten Tage ab die alten Formulare nicht mehr gebraucht werden sollen. Es wird jetzt wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß durch diese Anordnung außer dem Formular selber und der damit zusammenhängenden Bestimmung wegen der Stelle, in welcher der Ausdruck der Firma des Absenders gestattet ist, Aenderungen des Betriebsreglements nicht eingetreten sind und insbesondere die auf die Stempelung der Frachtbriefe bezügliche Bestimmung in Kraft geblieben ist.

Berlin, 30. Oktober. Zu dem Attentat auf den König von Spanien bemerkt die „Provinzial-Korrespondenz":

Die Entrüstung über diesen neuen Versuch des Fürstenmordes, sowie die Theilnahme für den König Alphons giebt sich in allen Ländern Europas und namentlich auch in Deutschland überall in lebhaftester Weise kund. Unser Kaiser sowohl wie der Kronprinz haben dem König von Spanien den Ausdruck ihrer herzlichen Glückwünsche zu der Errettung aus Mörderhand sofort telegraphisch übermittelt. Besonders richtet sich das öffentliche Interesse auf die neuen Anzeichen des inneren Zusammenhanges der revolutionären Sozialistenparteien Europas.

— Italien erhält seine klerikale Centrums-Partei! Der Vatikan, der so lange für die Katholiken Italiens die Parole ausgab, in den politischen Wahlen sich jeglicher Zurückhaltung zu befleißigen, hat die Taktik geändert und ist aus der Vertheidigungspolitik zum Angriff übergegangen.

Man telegraphirt dem „Berl. Tageblatt":

„Der Vatikan überschritt den Rubikon, denn die Sacra Poenitentiara beschloß, den Wahlkampf mit den Liberalen aufzunehmen. Die heutige „Unita cattolica" ist es, welche dieses neue politische Evangelium des Papstes verkündigt. Der Vatikan befiehlt nämlich Angesichts der vom Ministerpräsidenten Cairoli in Pavia versprochenen Wahlreform auf Grundlage des allgemeinen Stimmrechts, daß alle Katholiken künftig an den Wahlen theilnehmen. Ferner befiehlt der Vatikan allen klerikalen Kandidaten die Annahme des Mandats, behufs Bildung einer päpstlichen Partei im Parlament. Da die Auflösung der Kammer nach Annahme des neuen Wahlgesetzes vorauszusehen ist, so begann der Vatikan sofort heut schon die Wahlvorbereitungen. Er beauftragte die sogenannten „Petrus-Advokaten", welche in den Prozessen gegen zweifelhafte Konfiskation von Kirchengütern in ganz Italien gratis die Ansprüche des Vatikans vertheidigen, unverzüglich die Wahlagitation einzuleiten, zu deren Basis die Kirchengüter-Konfiskationen benutzt werden sollen. Diese politische Aktion des Vatikans erregt in ganz Italien ungeheures Aufsehen."

So das Telegramm des Korrespondenten. Wir glauben gern, daß dieses Manöver der Kurie in Italien ebenso überraschend als aufregend wirken muß, denn man hatte sich allmälig an die Passivitätspolitik der Kurie in dieser Richtung so gewöhrt, daß dieselbe fast als ganz selbstverständlich und unveränderbar war. Indem der Vatikan sich auf den parlamentarischrn Boden stellt, um seine geglaubten Rechte und Ansprüche an den italienischen Staat zu vertheidigen, anerkennt er doch unwillkürlich die neugeschaffenen staatlichen Einrichtungen. Es ist wohl kein Zweifel, daß die in Aussicht stehende italienische Centrumspartei in den parlamentarischen Verhältnissen des jungen Königreichs schwere Umwälzungen hervorbringen wird. Immerhin aber werden sowohl die Italiener im Allgemeinen und die Anhänger des allgemeinen Stimmrechts im Besondern es als einen großen Triumph verzeichnen, daß sich endlich der Papst dazu bequemt hat, vollzogene Thatsachen rückhaltlos anzuerkennen, sei es auch nur, um aus dieser Anerkennung persönliche Vortheile zu ziehen.

— Andeutungen aus Wien zufolge wäre in vertraulicher Weise dem Grafen Harry v. Arnim, welcher jetzt sein Zelt in Oesterreich aufgeschlagen, zu bedenken gegeben worden, daß er der österreichischen Regierung durch eine unzeitgemäße publizistische Thätigkeit die Pflicht der Gastfreundschaft nicht erschweren möge. Es scheint danach, daß man in Wiener Regierungskreisen den oft bezeigten Empfindlichkeiten des Fürsten Bismarck in Allem, was mit der Arnimfrage in Zusammenhang steht, in vollstem Maße Rechnung zu tragen Willens sei.

— Admiral Werner, welcher seinen Aufenthalt bekanntlich in Wiesbaden nimmt, hat von einem Londoner Verleger — wie man dem „Sprudel" von dort schreibt — den Antrag erhalten, eine „Geschichte der deutschen Marine" zu schreiben, die gleichzeitig in englischer, deutscher, französischer, italienischer und russischer Sprache erscheinen soll. Die Höhe des Honorars soll dem Ermessen des Admirals überlassen sein.

— Es ist jetzt wieder mehrfach von Revision der Gewerbeordnung die Rede. Wir weisen auf die Mittheilungen hin, welche vor einigen Monaten bereits von uns in dieser Richtung gemacht werden konnten. Danach lag es ja in dem Plane der Reichsregierung, gegen die sozialdemokratische Bewegung nicht nur an der Hand des Ausnahmegesetzes vorzugehen, sondern auch auf anderen Gebieten der Reichsgesetzgebung Mittel gegen das Ueberhandnehmen sozialdemokratischer Agitationen zu suchen und zu finden. Es ist richtig, daß man dabei auch an die Gewerbeordnung gedacht hat; allein man ist noch zu keinem bestimmten Abschluß gelangt und es scheint auch nicht, daß man zunächst über die Gewerbeordnungs-Novelle hinausgehen wird. Als ganz unrichtig wird uns bezeichnet, daß eine Abänderung des Freizügigkeitsgesetzes im Werke sei. Selbst die Novelle zum Unterstützungs-Wohnsitzgesetz scheint vorläufig noch auf sich warten zu lassen. Die preußische Regierung hatte im Bundesrathe auf eine möglichst schleunige Erledigung dieser Angelegenheit gedrungen, konnte eine solche indessen bei den übrigen Bundesstaaten nicht durchsetzen und es ist sehr fraglich, ob diese Angelegenheit schon in der nächsten Session des Reichstages vorgelegt werden wird. Richtig ist indessen, daß eine Anzahl von Bundes-Regierungen eine Revision der Gewerbeordnung im weiteren Umfange als wünschenswerth bezeichnet hat. Gerade diesem Verlangen gegenüber aber erklärte die preußische Regierung, daß man an der Hand des Gesetzes noch weitere Erfahrungen machen müsse, bevor man tiefer greifende Veränderungen vornehmen könne. In dieser Sachlage hat sich, wie wir mit Bestimmtheit erfahren, nichts geändert.

— Für den nächsten Reichstag wird bekanntlich ein Gesetz über den Schutz nützlicher Vögel vorbreitet. Bekanntlich sind bereits wiederholte Versuche gemacht worden, diese Materie im Wege der Reichsgesetzgebung zu regeln und zwar, um damit den Anschluß an die bestehenden internationalen Verträge zwischen Oesterreich und Italien zu ermöglichen. Beide Regierungen hatten eine dahingehende Aufforderung schon vor längerer Zeit an die Reichsregierung gerichtet. Da nun auf dem Wege der Reichsgesetzgebung die Sache nicht gefördert werden konnte, so sollte, wie es scheint, der Landesgesetzgebung in den einzelnen Bundesstaaten überlassen bleiben, auf diesem Gebiete vorzugehen. Davon ist man aber wieder abgekommen, und es wird nun der im preußischen Ministerium ausgearbeitete Entwurf eines Reichsgesetzes als Antrag an den Bundesrath gelangen.

— Bei den Verhandlungen über die Interpellation des Abg. Mosle im Reichstage wegen des Untergangs des „Großen Kurfürsten" hat sich die Abwesenheit fachmännischer Autoritäten auf dem Gebiete der Marine in den Reihen der Abgeordneten so fühlbar gemacht, daß jetzt vielseitig der Wunsch rege geworden ist, dem eben aus der Marine ausgeschiedenen Admiral Werner bei der Berathung des Marineetats des deutschen Reiches — in der bevorstehenden Frühjahrssession des Reichstages — Gelegenheit zu geben, seine Stimme hören zu lassen. Die Realisirung dieses Wunsches scheint nunmehr nicht unmöglich zu sein. Allerdings ist augenblicklich kein Wahlkreis erledigt, aber es ist in Aussicht genommen, daß ein Abgeordneter sein Mandat niederlegen solle, um den Admiral Werner speziell für die Budgetberathung wählen zu können. Später würde derselbe wiederum zu Gunsten seines Vorgängers zurücktreten. Die Idee ist von dem Redakteur der „Deutschen Revue", in welcher bekanntlich der vielbesprochene Artikel über die Katastrophe erschien, Herrn Richard Fleischer in Dessau, in einem Briefe angeregt worden, den derselbe an den Vorsitzenden des nationalliberalen Wahlkomitees des ersten anhaltinischen Wahlkreises, Herrn Pietscher, gerichtet hat. Der Abgeordnete des Kreises, Herr von Cuny, hat ein Eingehen auf den Vorschlag des Herrn Fleischer nicht abgelehnt, sondern seine Entscheidung nur von den Wünschen seiner Wähler abhängig gemacht, die nunmehr zu einer Versammlung in dieser Sache eingeladen worden sind. Admiral Werner hat sich bereit erklärt, ein Mandat für den oben angegebenen speziellen Zweck anzunehmen.

Im Anschluß hieran bemerken wir noch, daß das „Fremdenblatt" als den Verfasser des Artikels in der „Deutschen Revue" den seit längerer Zeit als Privatmann in Wiesbaden lebenden früheren Direktor der Hamburger Schiffsbauschule, Philipp Thaulow, Schuldirektor a. D., nennt. Der Genannte ist lange Seeoffizier gewesen. Es bleibt indessen abzuwarten, ob nicht auch in diesem Falle ein Dementi der Enthüllung auf den Füßen folgen wird.

Aus Süddeutschland, 28. Oktober. (K. Z.) Wenn neulich die preußische „Prov.-Korr.", deren Haltung in den letzten Monaten sehr vortheilhaft gegen die früher angeschlagene Tonart absticht, davon redete, daß weder Volksvertretung noch Reichsregierung das Sozialdemokratengesetz anders als ungern beschließen oder ausführen könnten, so wird dieser Wahrheit Niemand widersprechen wollen. Leider haben die sozialdemokratischen Verführer und die Langmuth, welche man vielseitig bei ihrem Aufkommen bewiesen hat, es dahingebracht, daß solche Gegenmittel nothwendig wurden. Nachdem das Gesetz aber mit gutem Bedacht und den erreichbaren Vorbeugungsmitteln gegen Mißbrauch erlassen worden ist, darf man an seiner Anwendung keinen Anstoß nehmen und mit wohlfeiler Sentimentalität vor der Schneide der Waffe zurückschrecken, die man selber mit geschliffen hat. Selbstverständlich werden alle diejenigen, welche sich auf ihren Widerstand gegen die Erlassung des Gesetzes etwas zu Gute thun, die schlimmen Folgen desselben in der Anwendung möglichst schwarz färben, um ihren Unglücksprophetenruf so gut es gehen will aufrecht zu erhalten: aber diesem Beispiele darf Niemand folgen, der das Gesetz, wie die Dinge liegen, als eine Nothwendigkeit erkennt. Wenn jetzt mit Energie der socialdemokratischen Presse auf Grund der betreffenden Gesetzartikel entgegen getreten wird, so dient ein solches Vorgehen ersichtlich einem doppelten Zwecke. Die Giftnahrung, welche viele tausende halbverführter, halb eingeschüchterter urtheilsloser Angehöriger der unbemittelten Klassen aus diesen Blättern zugeführt erhalten haben, hört auf, und wenn den Leuten nicht mehr alle Tage das eintönige Lied von ihrem Recht und dem schreienden Unrecht der Besitzenden vorgeleiert wird, kann, allerdings nur langsam und mit Mühe, für eine gesunde Anschauung Raum geschaffen werden. Ein Zweites von annähernd gleicher Wichtigkeit ist aber, daß diese Blätter größtentheils den Unterhalt der Agitatoren bestritten, wie schon daraus ersichtlich ist, daß die weitaus größte Anzahl der Hauptführer als Redakteure und Geschäftsführer bei sozialdemokratischen Blättern thätig sind. Die Herren, welche Nadel und Hammer fortgeworfen haben, um als sozialdemokratische Weltverbesserer mit der Feder ins Feld zu rücken, werden schwerlich durch heimliche Sammlungen und Spenden von den Gesinnungsgenossen und dem weitaus zahlreicheren Anhang ohne eigene Ueberzeugung und Urtheil unterhalten werden, wie denn das obligatorische Halten der Partei- oder Vereinsblätter ein von den Agitatoren sehr gut ausgedachtes Mittel war, um aus dem Schweiße der wirklichen Arbeiter die Diäten und Reisegelder des schreibenden Hauptquartiers zu erpressen. Unter diesen Gesichtspunkten wird das Sozialdemokratengesetz bei loyaler Anwendung, welche sich deshalb die öffentliche Meinung zur Seite steht, viel wirksamer sein, als Manche meinen, wenn es an sich auch nur die Kraft des Uebels brechen und die Wege der Heilung anbahnen kann.

Ausland.

Bern, 28. Oktober. Gestern hat in Zürich eine Referendums-Abstimmung über die Gotthard-Subvention und das Kantonal-Bankgesetz stattgefunden, die erstere ist mit 30,001 gegen 16,126 angenommen worden (bei der am 19. Mai d. Js. erfolgten Abstimmung wurde die Subvention mit 26,440 gegen 22,198 abgelehnt), während das Bankgesetz mit 21,411 gegen 20,445 verworfen wurde.

Bei den gestrigen Neuwahlen zum Nationalrath haben die Konservativen und Ultramontanen erhebliche Vortheile errungen. Im Kanton Bern erhielten, mit Ausnahme des Jura, die Liberalen die Mehrheit; im Jura wurden sämmtliche ultramontanen Kandidaten gewählt. In Zürich wurden gewählt im ersten Wahlkreis die liberalen Kandidaten mit einer Mehrheit von 7538 Stimmen, im zweiten Wahlkreis 2 Liberale, 1 Demokrat, im dritten und vierten Wahlkreis die Demokraten, im ersteren mit einem absoluten Mehr von 4930 und im letzteren von 3564 Stimmen. In Luzern wurden gewählt 2 Liberale und 5 Ultramontane, in Uri 1 Ultramontaner, in Schwyz die beiden bisherigen Abgeordneten ohne Opposition wiedergewählt, in Obwalden siegte der liberale Kandidat über den ultramontanen, in Nidwalden der ultramontane Landammann Durrer wiedergewählt, Glarus wählte liberal, Zug konservativ, Freiburg bestätigte seinen bisherigen ultramontanen Vertreter, Solothurn wählte liberal, Basel-Stadt einen Liberalen und einen Konservativen, Basel-Land bestätigte seine bisherigen liberalen Vertreter, ebenso Schaffhausen, das zum Ständerath 2 Liberale neu wählte, in Appenzell J. Rh. wurde der bisherige konservative Nationalrath wiedergewählt, St. Gallen: 4 Liberale 6 Konservative, aus Graubünden liegt das Resultat noch nicht vor. Aargau wählte seine bisherigen liberalen Vertreter zum Theil wieder, das Gesammt-Resultat steht noch aus. Thurgau bestätigte seine bisherigen Abgeordneten. Tessin wählte 2 Liberale und 4 Ultramontane, die letzteren haben ein Mehr von 1500 Stimmen. In Neuenburg wurden sämmtlich radikale Kandidaten mit einem Mehr von 15,000 Stimmen gewählt. Waadt wählte 7 Demokraten, 1 Konservativen 1 Liberalen. Genf schickt in den Nationalrath 2 Konservative und 2 Radikale, von denen einer, Professor Karl Vogt, 6604 Stimmen erhielt.

Paris, 30. Oktober. Aus Anlaß der großen Verwirrung, welche die Folge des Ausfalles der Neuwahlen der Delegirten ist, haben die Konservativen des Senats beschlossen, die reaktionäre Majorität des Senats zu konsolidiren. Sie gedenken für die drei vakanten lebenslänglichen Sitze in Vorschlag zu bringen: Kardinal Guibert, Marschall Canrobert und Exminister Daru.

Die Deputirten der Seehandelsplätze, welche mit Gambetta konferirten, bestehen auf einer schleunigen Gesetzgebung bezüglich der die Handelsflotte betreffenden Angelegenheiten. Gambetta versprach,

die Angelegenheit sofort nach der Budgetberathung vorzulegen.

Heute erscheint bei Calman Levy ein neues Buch des Herzogs von Broglie unter dem Titel: „Das Geheimniß des Königs.“ Es enthält die geheime Korrespondenz König Ludwig XV. mit seinen diplomatischen Agenten und wirft auch Streiflichter auf die Politik der Gegenwa t.

London, 28. Oktober. Die Auslassungen der russischen Blätter in Bezug auf Afghanistan sind nicht geeignet, die hiesige, im Stillen verbitterte Stimmung gegen Petersburg zu mildern. Wenn sie frei eingestehen, daß die russische Diplomatie während des Krieges mit der Türkei darauf bedacht war, den Engländern an der Nordgrenze ihres indischen Reiches Verlegenheiten zu schaffen und dadurch von Rußland die Gefahr einer kriegerischen englischen Einmischung abzuwenden, so ist man hier zu Lande billig genug, zuzugestehen, daß daraus der russischen Regierung kein Vorwurf zu machen sei. Unter gleichen Verhältnissen, so schreibt erst heute wieder die „Times“, hätten wir selber wahrscheinlich ein Gleiches gethan; es wehrt sich eben Jeder wie er kann. Anders verhält es sich mit dem gegenwärtigen Drängen vieler russischen Blätter, daß ihre Regierung mit Schir Ali gemeinsam gegen England vorgehen solle, wenn nicht als offener Bundesgenosse im Felde, so doch als stiller Geschäfts-Theilhaber durch Herleihen von Geld, Waffen, Schießbedarf und Offizieren. Damit freilich stehen wir auf einem anderen Punkte. Die Thatsache, daß selbst sonst gemäßigte russische Zeitungen eine solche Politik befürworten, verbunden mit den anderen, daß sie dies ohne Genehmigung der Preßbehörden nimmermehr thun dürften, wirft auf die bisherige und zukünftige Politik Rußlands gegen England ein äußerst häßliches Bild. Bisher war der Gedanke, daß Rußland bei seinen kleinasiatischen Eroberungen das indisch-britische Reich ols Endziel derselben im Auge habe, von russischer — und vielfach auch von englischer — Seite als eine Fabel bezeichnet worden, mit der sich höchstens unschuldige Kinder und ungelehrte Leute, aber nicht Kenner der Geographie Indiens schrecken ließen.

Heute wird von Petersburg und Moskau aus in den Blättern eine ganz andere Sprache geführt. Wir dürfen es nicht dulden, so sagen sie, daß England in Afghanistan Fuß fasse. Gelänge ihm dies, dann wäre all das viele Blut, das wir in den Steppen Mittelasiens zum Opfer brachten, umsonst geflossen, dann wären wir um das Endziel unserer Strebungen betrogen, dann würde in ganz Asien England als die stärkere, Rußland als die schwächere Macht angesehen werden. Dem entsprechend fordern, wie gesagt, einflußreiche russische Blätter ihre Regierung auf, mit Schir Ali gemeinsame Sache zu machen, und das mildeste, was sie verlangen, ist, daß, wofern England sich in den südlichen Pässen Afghanistans festsetze, Rußland sich der nördlichen bemächtige. Wofern dahinter nicht blos leere Drohung steckt, dann wären wir in der That dem Zeitpunkte nicht fern, in dem der Kampf um die Hegemonie in Asien zwischen den beiden Großmächten entbrennen dürfte. Einstweilen stehen die am weitesten vorgeschobenen Vorposten Rußlands allerdings noch an hundert deutsche Meilen von der afghanischen Grenze entfernt, und in Petersburg wird man sich zweimal besinnen, ehe man den wirklichen Kampf mit England auf asiatischem Boden aufnimmt.

Der Keim zu ihm aber wird jetzt offenbar gelegt, und falls sich die Angabe bestätigt, daß jetzt schon russische Ingenieur-Offiziere dem Emir bei der Anlage von Befestigungen beistehen, daß Waffen und Schießbedarf von Rußland aus nach Afghanistan unterwegs sind und daß das Petersburger Kriegsministerium ein russisch-afghanisches Wörterbuch zur Hebung der Sprachwissenschaft unter seinen Soldaten anfertigen läßt, so sind das jedenfalls Dinge von schlimmer Vorbedeutung für die Zukunft.

Provinzielles.

Stettin, 31. Oktober. Von morgen ab werden in Demmin und Treptow a. T. direkte Billets 1., 2. und 3. Klasse nach den Stationen Straßburg U.-M., Pasewalk und Stettin der Berlin-Stettiner Bahn via Neubrandenburg ausgegeben.

— Am 9. k. Mts. wird das auf der Maschinenbauanstalt „Vulkan“ erbaute Schwesterschiff der Korvetten „Sachsen“ und „Baiern“ vom Stapel laufen.

— Vom Ostseestrande, vom Rittergut Werder in Swinemünde, sendet der „Magd. Ztg.“ Herr Rittergutsbesitzer Brüning als Zeichen, daß auch im Norden die Vegetation in diesem Herbst eine ganz außerordentliche ist, blühende Erbsen nebst reifen Früchten, blühenden Mohn nebst Mohnkopf und Kornblumen, die im dortigen Garten in ganz freier Lage in vielen Exemplaren auf's neue gewachsen sind.

— In dem Geschäftslokal der Kaufleute Neumann und Rosenthal, Beutlerstraße 19, brannten regelmäßig Abends vom Eintritt der Dunkelheit bis nach 8 Uhr 3 Gasflammen, welche keinerlei Mängel zeigten. Am 28. d. Mts, Abends, bemerkte man indessen, daß von der durch jene Flammen ausströmenden Hitze im Schaufenster liegende Sachen im Werthe von ca. 70 Mark verkohlt waren und haben die Besitzer jetzt dadurch ein Verbesserung der Beleuchtung herbeigeführt, daß sie eine Ableitung der sich während des Brennens der Flammen entwickelnden Hitze haben herstellen lassen.

— Am 24. d. Mts. hat ein an der Nitschke-schen Baustelle liegender Kahnschiffer ein ziemlich großes weißes Schiffsboot geborgen, dessen Eigenthümer bisher indessen nicht ermittelt worden ist.

Demmin, 29. Oktober. Der heute hier abgehaltene Viehmarkt, der bedeutendste des Jahres, war sehr besucht. Rindvieh stand in sehr großer Anzahl zum Verkauf, besonders waren sehr viele Starken zur Stelle. Die besten Starken sollen mit 215 Mark bezahlt worden sein. Der höchste Preis für eine Kuh betrug 240 Mark. Im Allgemeinen war das Geschäft jedoch nicht sehr lebhaft; es fehlten die Käufer. Pferde waren nicht mehr wie sonst zugegen und die Geschäfte wurden größtentheils unter den ziemlich zahlreich vorhandenen kleinen Händlern abgeschlossen.

Vermischtes.

— Die bekannte Zeitschrift „Die Natur“ bringt in ihrer neuesten Nummer folgende Mittheilungen über die Diamantengräberei: Hat man auf Borneo beim Graben die Ueberzeugung gewonnen, daß irgendwo Diamanten vorhanden sind, d. h. hat man in dem Gerölle einzelne kleine, abgerundete Quarzstücke von blaugrauer, schwärzlicher Farbe gefunden, welche das Volk Batu temahan nennt, so gräbt man weiter, denn dieser Stein wird eigenthümlicher Weise nur dort gefunden, wo Diamanten sind. Dann gräbt man Schächte im Durchmesser von 3 bis 4 Fuß, sogenannte Lobang, welche 2 Klafter entfernt von einander angebracht werden. Die Ausbeutung der Gruben wird aufgegeben, wenn sich die sogenannte Diamantenseele findet, denn diese soll anzeigen, daß nun das Diamantenlager erschöpft ist. Die Diamantenseele ist ein schwarzbrauner durchscheinender, den gewöhnlichen Diamant an Härte übertreffender und daher nicht zu schleifender Diamant, mehr oder weniger von runder Form und matter Oberfläche. Man trifft ihn in der Größe von Schrot bis zur Größe einer Erbse an, und er wird als Talisman gegen Unglück und Krankheiten in einem Ringe getragen. Wir erzählen noch, daß in Borneo, wo die Fürsten zuerst durch chinesische Händler mit dem hohen Werthe der Steine bekannt gemacht worden sind, die Diamantenschleiferei Jahrhunderte früher betrieben wurde, als in Europa, das diese Kunst erst seit 1456 kennt. Einer Volkssage nach sind die Diamanten die versteinerten Thränen einer unglücklich liebenden und betrogenen Fürstin, Batu Jetan genannt, welche dieselben in der Wildniß vergossen hat.

— (Dunkel sind oft des Schicksals Wege.) Bertram bummelt mit seinem Freunde Robert die Linden auf und ab. Der Erstere ist verheirathet, der Letztere verlobt und im Begriff, binnen kurzer Zeit vor den Standesbeamten zu treten. „Sieh' nur“, sagt Robert, bei dem Schaufenster von N. stehen bleibend, „diese prächtige Gruppe von Porzellanfiguren! Mir ist noch nichts Schöneres vorgekommen. Ich kann mich von den Anblick gar nicht trennen. Wenn mir die Jemand zur Hochzeit schenkte, er könnte mir gar keine größere Freude bereiten!“ Bertram verstand diese seine Anspielung und grub sie in sein Gedächtniß ein. Dann trennten sich die Freunde. — Der Tag der Hochzeit kam heran. Dem glücklichen Bräutigam blieb bei all' seinen Wonnen immer noch Zeit übrig, an die Porzellanfiguren zu denken. „Bertram wird sie mir sicher zum Hochzeitspräsent machen“, so monologisirte er, „aber der Preis dürfte ihm zu hoch sein. Wie ich ihn kenne, wird er nicht über 20 Thaler hinausgehen und diese reizenden Dinge kosten 30. Was ist da zu machen?“ Er verfiel in ein längeres Sinnen. Endlich hatte ers gefunden. Er sprang auf und begab sich schnurstracks in das vorerwähnte N'sche Geschäft. „Ist Ihnen mein Freund Bertram bekannt?“ fragte er Herrn N. „Gewiß!“ antwortete dieser. „Er wird herkommen, um die und die Porzellangruppe zu kaufen. Sie wird ihm aber zu theuer sein. Thun Sie mir daher den Gefallen, ihm den Preis mit 20 Thalern anzugeben und schicken Sie mir, sobald der Einkauf perfekt geworden ist, über die Differenz die quittirte Rechnung. Ich werde sie bezahlen.“ — Er ging. Nachmittags kam Bertram mit seiner Gattin, um das Hochzeitsgeschenk auszusuchen. „Sieh' mal, liebe Frau, diese Gruppe hat ihm neulich so außerordentlich gefallen; ich dächte, wir nehmen sie.“ — „Wenn sie nicht zu theuer ist. Was kostet sie?“ — „Zwanzig Thaler.“ — „In der That billig. Bitte, schicken Sie uns die Figuren sofort zu. Hier ist das Geld. Adieu!“ — Sobald sie fort sind, schickt Herr N. die quittirte Rechnung über 10 Thaler an Robert, der sie wohlgemuth bezahlt. Am andern Tage kommt Madame Bertram allein zurück: „Mein lieber Herr N., die Gruppe, die wir gestern gekauft haben, gefällt mir so gut, daß ich sie lieber für mich selber behalten und als Hochzeitsgeschenk etwas Anderes wählen werde.“ Herr N. erschrickt, aber er darf natürlich nichts sagen. Frau Bertram, die sehr „genau“ ist, kauft einen „Bowel“ für ein billiges Geld und geht ab. — Kurz darauf ist Robert's Trauung; noch an demselben Abend begiebt sich das junge Paar auf die Hochzeitsreise, ohne vorher Muße zu finden, die eingelaufenen zahlreichen Geschenke einer genaueren Inspektion zu unterwerfen. Als sie nach 6 Wochen wiederkamen, fiel ihr erster Blick auf den Bertram'schen „Bowel“. — Tableau! — Der junge Gatte schlägt sich wüthend gegen die Stirn. „Dazu also habe ich 10 Thaler bezahlt? Ich — —“ (wir wollen aus besonderen Rücksichten die Injurie nicht wiedergeben, die er sich dabei an den Kopf warf). — Ein Jahr lang hat's in Robert gekocht ohne überzulaufen. Dann aber konnte er sich nicht mehr halten. Mit lächelndem Munde, aber heißen Zorn im Herzen, erzählte er in einer traulichen Stunde seinem Freunde Bertram die ganze Affaire, hoffend, daß der einen Todesschreck bekommen und vor Verlegenheit nicht wissen wird, was er anfangen soll. Und richtig, Bertram erschrickt, reißt die Augen auf, springt empor, öffnet den Mund weit und — — fängt furchtbar an zu lachen, zu lachen, daß ihm die Thränen in die Augen kommen! Und als er wieder Worte findet, sagt er: „Also 10 Thaler hast Du zugelegt? Hier nimm — nimm meinen herzlichen Dank! Nun behalte ich die Figuren noch einmal so gern!“

— (Eine jugendliche Selbstmörderin.) In der Nähe der großen Oper in Paris wurde am Freitag ein 11jähriges Mädchen verhaftet, weil es die Vorübergehenden anbettelte. Man führte die Kleine nach dem nächsten Stationsgebäude und sperrte sie in eine Zelle. Sie verfiel in heftiges Weinen. Als man nach geraumer Zeit nichts mehr von ihr hörte, sah man nach ihr und fand sie, fast leblos, an einem der Eisenstäbe der Thür an ihrer Schürze erhängt. Nur mit großer Mühe gelang es, sie in's Leben zurückzurufen. „Warum habt Ihr mich nicht sterben lassen?“ rief sie vorwurfsvoll, „ich werde meinem elenden Leben doch ein Ende machen, sobald ich wieder in Freiheit gesetzt bin.“ Und in der That wurde das Kind, welches man an demselben Tage noch entließ, wenige Stunden nachher aus der Seine gezogen, in welche es sich gestürzt hatte. Wie entsetzlich öde und leer muß das Leben des armen Kindes gewesen sein, wenn es schon mit 11 Jahren dasselbe so leicht aufgeben konnte.

— (Sprechend ähnlich.) Madame B.— ist eine der zungenfertigen Damen, welche in der Unterhaltung Niemandem ein Wort vergönnen. Eines Tages erhielt sie den Besuch einer Freundin. „Meine Liebe“, sprach Madame B., „ich muß Ihnen doch mein Portrait zeigen, das soeben vollendet wurde; wie gefällt es Ihnen?“ „Sehr gelungen“, erwiderte die Gefragte; „es würde sprechen, wenn Sie es nur zu Worte kommen ließen.“

— (Aus der Pekinger Staatszeitung.) Das genannte amtliche Organ des himmlischen Reiches veröffentlicht die Zuschrift eines chinesischen Gelehrten, in welcher derselbe nachweist, daß das „weithin redende Rohr“ (Telephon) schon 962 n. Chr. bekannt war und von einem Bewohner Pekings erfunden wurde.

— (Vergiftete Kugeln.) Die „Preßb. Ztg.“ erzählt eine ergreifende Geschichte von zwei Brüdern, Namens Perbic, die Beide von der Mobilisirungs-Ordre betroffen wurden und mit dem Regiment Jellacic nach dem Kriegsschauplatze zogen. Sie schworen beim Abschiede den Eltern, daß Einer den Andern überwachen wolle. Bei Bihacs wurden Beide in den Arm geschossen und in das Feldlazareth gebracht. Jacob, der Aeltere, war besonders schwach. Es war merkwürdig, daß eine leichte Verwundung am Arme so schwere Folgen herbeiführte. Die Aerzte schüttelten den Kopf; bei dieser Verwundung waren alle als wirksam anerkannten Mittel unnütz. Eine Blutvergiftung zersetzte langsam, aber mit entsetzlicher Konsequenz alle Säfte, dazu kam unglücklicherweise eine Lungenentzündung. Jan, der Jüngere, war leicht verwundet und fand Zeit, seinem Bruder hülfreich zu sein. Beide wurden nach Preßburg gebracht. Alles, was die Wissenschaft an Heilungsmitteln bietet, wurde hier versucht, doch Jacob Perbic's Lebenskräfte schwanden trotz Allem zusehends. Man zog die Kugel aus der Wunde. Und diese Kugel, sie gab Zeugniß von einem Barbarismus, der nur mehr unter Indianern und Negern eine Heimstätte hat. Es kam, nachdem die Kugel untersucht wurde, klar zu Tage, daß Jacob Perbic in Folge einer Vergiftung starb. Am spitzen Ende der Kugel ist nämlich das Blei zersetzt und sind dortselbst hölzerne Stifte, die Gift enthalten, eingetrieben.

— Kürzlich war in einem Cincinnatier Blatte zu lesen: Der Unterzeichnete, ein junger Mann bei guter Gesundheit, welcher nicht im Stande ist, eine andere Beschäftigung zu erlangen, deren Ertrag ausreicht, ihn auf ehrlich Weise zu ernähren, benachrichtigt hiermit Professoren der Medizin und Chirurgie, daß er bereit sei, sich irgend welchen versuchsweise vorzunehmenden Operationen gegen gehörige Vergütung zu unterziehen. Man adressire: „Vivisection.“ Ein neuer, aber etwas dornenvoller Industriezweig.

Literarisches.

Christophorus, der Stelzfuß. Kalender für 1879. Preis 50 Pf. Der Kalender ist ein christlich-patriotischer Kalender, den wir unsern Lesern wohl empfehlen können.

Die Verlagshandlung der Gebr. Gerstmann in Berlin ist mit der Herausgabe eines Prachtwerkes beschäftigt: „Goethe's Reineke Fuchs.“ Die lieferungsweise Ausgabe hat bereits begonnen und liegen uns die ersten Nummern vor. Goethe's Reineke Fuchs mit Zeichnungen von dem berühmten Thiermaler Heinrich Leutemann stellt sich als ein Werk von hohem Kunstwerth, in 37 Stahlstichen in vollendeter Weise ausgeführt, im Formate gr. 4° dar. Durch die überaus reiche Fülle von geistreichen Schwänken und launigen Verwickelungen, aus welchen die feine Satire durchblitzt, ist das Werk epochemachend in der Weltliteratur. Wie fein charakteristisch ist die köstliche Figur des „Reineke Fuchs“, als Held der Dichtung gezeichnet, nicht minder durchgeführt die übrigen Thiergestalten: „Isegrimm, der Wolf, Braun, der Bär, Lampe, der Hase und vor Allem der mächtige Herrscher König Nobel, der Löwe. Trotz der kostspieligen Ausstattung ist für die neu erscheinende Prachtausgabe der Preis des Heftes auf nur 1 Mark gestellt. Das Werk ist in 18 Heften, die halbmonatlich ausgegeben werden, vollständig und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Telegaphische Depeschen.

Breslau, 30. Oktober. Wie der „Schlesischen Presse“ aus Guhrau gemeldet wird, ist der Wirkl. Geh. Rath v. Frankenberg-Ludwigsdorf, Mitglied des Herrenhauses und Kronsyndikus, zu Nieder-Schüttlau heute Vormittag gestorben.

Hamburg, 30. Oktober. Die Embleme des Zimmerer- und Tischlergewerkvereins sind heute konfiszirt, auch die Schriften und Bücher des Zimmergewerkvereins sind mit Beschlag belegt worden.

München, 30. Oktober. Die Kreisregierung hat die polizeiliche Beschlagnahme der gestrigen Nummer des sozialistischen Blattes „Der Zeitgeist“ bestätigt, diese Nummer verboten und zugleich das Verbot auf das fernere Erscheinen dieses Blattes erstreckt.

Wien, 30. Oktober. In der heutigen Sitzung des Budget-Ausschusses gelangte die Vorlage der Regierung betreffend die Bewilligung eines Kredits von 25 Millionen zur Berathung. Der Referent Giskra beantragte, gegenwärtig in die Berathung der Vorlage nicht einzutreten, sondern die Regierung aufzufordern, ungesäumt den Berliner Vertrag zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen. Der Abg. Heilsberg stellte ein Amendement zum Texte des Berichts des Inhalts, daß der Berliner Vertrag vor der Ausführung des darin Oesterreich übertragenen Mandates der Reichsvertretung unbedingt zur Genehmigung vorzulegen gewesen wäre. Der Abg. Sturm erblickte in der Verausgabung der 25 Millionen eine Verletzung der Verfassung, der Abg. Demel empfahl den Antrag Giskras, der Abg. Oppenheimer sprach sich dahin aus, daß er zwischen der Delegation und dem Reichsrathe keinen Streit über eine Finanzfrage herbeigeführt sehen möchte. Der Finanzminister v. Pretis wies darauf hin, daß er die Armee im Felde nicht habe Noth leiden lassen können. Die auswärtige Frage wolle er nicht erörtern, weil der Minister des Auswärtigen dies als sein Recht an geeigneter Stelle reklamire; die Rechtfertigung der Auslagen für die Okkupation ergebe sich aber aus dem Wortlaute des von den Delegationen und vom Reichsrathe gefaßten Beschlusses in Betreff des Gebrauchs des 60-Millionen-Kredits im Falle der Nothwendigkeit. Dies sei der Standpunkt der Regierung gewesen, wobei dieselbe den Friedensgedanken festgehalten habe, so lange die Ehre intakt bleibe und der Schutz der österreichischen Interessen solches gestatte. Er habe den militärischen Maßregeln zugestimmt in der Tendenz, größeren Konflagrationen vorzubeugen, und weil in Berlin die Okkupation für nothwendig erkannt worden sei. Die Regierung habe früher 60 Millionen für ausreichend erachten dürfen, eine Ueberschreitung dieser Summe sei in dem Momente unvermeidlich geworden, wo die Ehre der exponirten Armee hatte kompromittirt werden können und wo es gegolten habe, dafür zu sorgen, daß das begonnene Werk wirklich vollendet werde. Er habe die gegenwärtige Ueberschreitung zugelassen, weil er das geringere Uebel habe wählen wollen. Selbstverständlich müsse die Erörterung der auswärtigen Frage in den Delegationen vorausgehen, bevor zu dem geforderten Nachtragskredite die endgiltige Zustimmung ertheilt werde. Die Einberufung des Reichsrathes und der Delegationen sei zu der Zeit, wo die Ueberschreitung des Kredits stattgefunden, unmöglich gewesen. Er übernehme die Verantwortung für Alles, was er gethan habe. Der Berliner Vertrag enthalte eine Anzahl von Bestimmungen, wobei die Kompetenz des Reichsrathes nicht eintrete, nur die Einverleibung von Spizza sei in diese Kompetenz gehörig und die bezügliche Vorlage werde erfolgen. Ob die Okkupation nothwendig gewesen, sei Sache der Auffassung, in dieser Richtung sei der Berliner Vertrag aber Gegenstand der Verhandlung in der Delegation. — Bei der Abstimmung wurde das Amendement des Abg. Heilsberg und der Antrag Giskras angenommen.

Wien, 30. Oktober. Die „Pol. Corresp.“ veröffentlicht folgende Meldungen:

Neue bei der Pforte eingelangte Berichte melden, daß mehrere befestigte Punkte im Distrikte Kosiak von 500 bulgarischen Insurgenten angegriffen, daß die letzteren jedoch nach neunstündigem Kampfe von den türkischen Truppen zurückgeworfen wurden.

Aus Athen von heute: Zu der Niederlage, welche das Ministerium in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer erlitt, hat der von der Opposition eingebrachte Antrag Veranlassung gegeben, daß die Kammer sich zwar für die Rüstungen, aber gegen die Einberufung der Reserve aussprechen möge. Dieser Antrag wurde mit 80 gegen 70 Stimmen angenommen. Die in Folge dessen eingetretene Kabinetskrisis dürfte allem Anschein nach indeß nur eine vorübergehende sein und mit der Rekonstituirung des Ministeriums Communduros endigen.

London, 30. Oktober. Der Ministerrath hat heute in Downing-Street stattgefunden. An demselben nahmen alle Minister mit Ausnahme der der Kolonien, der Marine und des Krieges Theil. Lord Beaconsfield war, obwohl er leidend ist, zu dem Ministerrath von seinem Landsitze nach London gekommen.

London, 30 Oktober. Es wird mit Bestimmtheit behauptet, daß schon bei der ersten Quote, die eben von den Liquidatoren der City Bank of Glasgow aufgefordert worden, ca. 300 Aktionäre nicht volle Zahlung werden leisten können. Von den 360 weiblichen Aktionären, die im Durchschnitt jede 1440 L. nachzuzahlen haben, dürften 25 pCt. die Summe nicht leisten können.

Manchester, 30. Oktober. Die Handelskammer hat eine Kommission ernannt, welche sich mit der Frage beschäftigen soll, ob und inwiefern der Regierung an den gegenwärtigen Kalamitäten eine Schuld beigemessen werden kann. Wie amtlich konstatirt worden, haben seit dem 24. September 102 englische und 72 schottische Firmen fallirt, 29 Firmen ihre Zahlungseinstellungen wieder zurückgezogen und 1215 liquidirt.